

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Meigh

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreislers seltsamer Gesang

Man kennt Georg Kreisler. Man braucht ihn nicht vorzustellen. Er hat das selber oft genug besorgt, zum Beispiel im Zürcher Schauspielhaus, und wo er nicht persönlich weilt, nimmt sich etwa Bero-münster seiner Schallplatten liebe-voll an. Sie nennen ihn Makaba-rettist, Gruselmaster mit Glace-handschuhen, einen Ronald Searle des Kabarets, vergleichen ihn mit Wedekind und Ringelnatz und re-zensieren ihn, wenn's föh'nig ist, gar als «einen Karl Kraus unserer Zeit», was Kraus kränken müßte, wenn er noch lebte.

Kreisler schreibt makabre, seltsame Gesänge, die mit Zynismus und Zyankali so üppig gewürzt sind, daß das Makabre schon nicht mehr so recht makaber ist. Diese Kreis-ler-Masche dient einem ganz be-stimmten ...

Ach was, machen wir's ohne! Man kennt ja die Masche. «Gemma Tauberln vergiften in Park!» etwa. «Zwei alte Tanten tanzen Tango» auch. «Zyankali». Man erinnert

sich der Aschenurne überm Sofa-sitz, die da birgt, was vom verstorbenen Onkel Fritz übriggeblie-ben ist, und in die ein Gedanken-loser die Asche seiner amerikani-schen Zigarette schnipst, was Kreis-ler zum Nachruf veranlaßt: «On-kel Fritz war von Amerika stets eingenommen, nun ist Amerika zu ihm gekommen.»

So ungefähr wird's bei Kreisler ge-macht. Viele mögen das. Ich ge-höre nicht dazu. Neuerdings nun hat Kreisler aber den allerseltsam-ten der seltsamen Gesänge vom Stapel laufen lassen. Eine Parodie. Titel: «Sodom und Andorra». In Buchform in einem Verlag, von dem niemand etwas zu wissen scheint. Selbstverlag also? Auf Platten her-ausgekommen, Firma Unikum. Da paßt wenigstens der Name. Und das Ganze ist – sagt und meint wenigstens der Verfasser – eine Parodie auf Frischs «Andorra», eine «zwerchfellerschütternde Parodie» – sagt und meint wenigstens der Herausgeber, der allenfalls auch

der Verfasser ist –, ein «wichtiger Beitrag zur deutschen Theaterlitera-tur».

In Wirklichkeit ist diese Parodie keine Parodie, sondern bestenfalls ein unappetitlicher Schmarren, ge-schrieben von einem, der früher auszog, um uns das Gruseln zu leh-ren, und der heute die Grenzen seiner Begabung nicht kennt, von einem, der das Frisch-Stück, doch, gelesen schon, aber inhaltlich nicht ganz mitbekommen hat, was ihn freilich nicht hindert, Frisch zu belehren, daß man «Andorra» an-ders hätte schreiben müssen, daß der im Stück beim Kragen genommene Antisemitismus antiquiert sei ...

Als ob in «Andorra» der Antisemi-tismus wesentlich wäre. Zwar geht unter den braven, angeblich gemü-lichen, in Wirklichkeit selbstgerech-ten Leuten in «Andorra» – das nicht mit Andorra identisch ist – ein Lehrer und Vater umher, der um des Testfalles willen breitschlägt, sein Sohn Andri sei eigentlich ein Judenbub, den er seinerzeit aufge-nommen und vor den Verfolgern ge-rettet habe. Die Reaktion der selbst-geretzten Bürgerschaft ergibt die Dramatik des Stückes. Andris Mut-ter wird schließlich gesteinigt, An-dri hingerichtet, nachdem der Va-ter schon freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Frischs Ziel: der all-gemeinen Feigheit und Gedanken-losigkeit, der Anfälligkeit für böswillige Vorurteile und verallgemei-nernde Schlagworte in der Volks-

masse an den Kragen gehen. «An-dorra» ist ein Modellfall, in wel-chem der Antisemitismus auch für anderes steht, denn – Enzensberger zur Uraufführung – «schon heute oder morgen kann der «Jud» Kom-munist heißen oder Kapitalist oder Gelber, Weißer, Schwarzer, je nach-dem».

Und nun kommt Kreisler mit einer Parodie, die keine ist, mit Beleh-rungen, die von Unverstand und Ueberheblichkeit zeigen, mit dem «Frischli» und dem «Dürkli» in der Diskussion. Schlimmer: Kreisler übernimmt Szenen aus «Andorra», macht aber aus Andri einen Men-schen, der weiß – nicht wie Frischs Andri –, daß er kein Jude ist, sich aber als Jude aufspielt, um daraus Vorteil zu ziehen in einer Zeit – der unsrigen nämlich –, in der kei-nen gegen ihn zu sein wagt, weil niemand als Antisemit aufgespießt werden will. Kreisler stattet, mit sicherm Gefühl für das Geschmack-lose, den Pseudojuden mit «typisch» jüdischen Attributen und Eigen-schaften aus und bietet ein Zerr-bild in einer Art und Weise, die an Nazimethoden und tendenziöse Hetzwitze und -helgeli erinnert. So daß man nur mit einem Kaba-retttext Kreislers sagen kann: «Ein Männlein steht im Walde mit sehr viel Grund, es hat vor lauter Aer-ger ein Schloß vorm Mund. Das Männlein blickt ganz stier und schreibt auf Papier: «Kreisler, mir graut vor dir.» W. Wermut

Auslandschweizerbrief an den Nebelspalter

Lieber Nebi,

ach, wie recht, leider nur allzu recht hat W. Büchi mit seiner äußerst gelun-genen Zeichnung auf Seite 27 im Ne-belspalter Nr. 48/1962. Mit jenem Bild und Text haben Sie einfach den be-rühmten Nagel wieder einmal mehr auf den Kopf getroffen. Sie geben all unsere Eindrücke wieder, die wir im Laufe der Zeit als Auslandschweizer von der Heimat gewinnen mußten. Selbstverständlich feiern wir als wak-kere und uns mit der Heimat verbun-den fühlende Eidgenossen auch in die-sen Breitengraden den 1. August mit allem Zubehör. Und alle Jahre wieder schicken unsere obersten Landesbehör-den den Schweizerkolonien ein Tele-gramm, worinnen uns regelmäßig in wohltonenden Worten versichert wird, wie stolz die Heimat auf ihre Söhne im Ausland sei, die für die Schweiz Ehre einlegen und den guten Namen der Heimat aufrechterhalten. Beim Verlesen jenes Telegrammes pflegen wir uns deshalb berechtigt in die Brust zu werfen, freudig zustimmend zu nik-ken und uns außerordentlich geschätzt und nützlich zu fühlen. Insgeheim wischt sich wohl manch einer beim An-blick des lodernnden Feuers eine sal-zige Träne aus den Augenwinkeln, ruft sich dann aber mit Vorteil schleunigst in die harte Gegenwart zurück, was durch den Gesang der Vaterlandslieder immer sofort glückt. Das zutreffendste

Lied für uns bleibt zweifelsohne «Von ferne sei herzlich begrüßet ...»

Sobald wir nämlich dann als Urlauber in der geliebten Heimat selber auftau-chen, tönt uns bei der Anmeldung bei der zuständigen Einwohnerkontrolle als erste Frage entgegen: «Wie lange ge-denken Sie in Geldwil zu bleiben? Wann reisen Sie wieder nach Tropa-nien zurück?» Das verdrießliche Ge-sicht des Mannes mit dem Schalter am Hals trägt viel dazu bei, die freudige Urlaubsstimmung zum Uebersäumen zu bringen.

Und kommt der liebe Auslandschwei-zer gar noch auf den verwegenen Ge-danken, sich ein Stück Land zu erwer-ben, so darf ein unbescholtener, Mili-tärsteuer bezahlender Schweizer Bürger wie jeder dahergelaufene Ausländer ein gut begründetes Gesuch stellen, auf daß ihm gnädigst die Bewilligung erteilt werden möge. Und wie wir ja wissen, nehmen es die Behörden Helvetiens ganz genau und verfehlen nicht, sich über den schweizerischen Landkäufer aus dem Ausland genaueste Auskünfte zu beschaffen. Die Gebühren gehen zu Lasten des Auslandschweizers!

Liebe Ausländer in der Schweiz! Seid allzeit herzlich willkommen! Liebe Schweizer im Ausland! Bleibt wo ihr seid!

Wir danken dem Nebelspalter für seine Zeichnung in diesem besonderen Falle und für die Freude, die er uns auch sonst das Jahr hindurch in unser Tro-penheim trägt.

U. F. in Tanganyika (Ostafrika)

